

Regina Hartmann

Zugehörigkeitskonstruktionen. Das Bild vom Norden um 1800 in interkultureller deutsch-schwedischer Imagination

Studia Germanica Gedanensia 30, 21-29

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 30

Regina Hartmann
Uniwersytet Szczeciński

Zugehörigkeitskonstruktionen. Das Bild vom Norden um 1800 in interkultureller deutsch-schwedischer Imagination

Imagining the North. Intercultural constructs of belonging in German and Swedish literature around 1800. At the end of the 18th century Herder had laid claim to Northern mythology also for Germany, arguing that there was a kindred with Scandinavian people. In the epoch of Sturm und Drang, the mythical image of the North conceived on the basis of Northern mythology developed and later found its way into the poetry of Romanticism. The German imagination of the North had a stimulating effect on Swedish poets of Romanticism, for instance on Atterbom and Geijer. In the German-Swedish intercultural communication the construct of the North plays a decisive role in the national self-understanding of the German and the Swedish people.

Keywords: intercultural communication, national stereotypes, myth of the North in literature, construct of national self-understanding, the North on the mental map

Konstrukcje przynależności. Obraz Północy ok. 1800 r. w interkulturowych wyobrażeniach niemiecko-szwedzkich. Pod koniec XVIII wieku Herder odkrył dla Niemiec mitologię nordycką, argumentem było istnienie pokrewieństwa z ludami skandynawskimi. W okresie „burzy i naporu” rozwinął się mit Północy, który następnie pojawia się w epoce romantyzmu. Niemieckie wyobrażenie Północy oddziałuje także na Szwecję i wywiera wpływ na takich przedstawicieli romantyzmu jak Atterbom i Geijer. Konstrukcja Północy odgrywa decydującą rolę w niemiecko-szwedzkiej komunikacji interkulturowej w powstawaniu autostereotypów w obu narodach.

Słowa kluczowe: komunikacja interkulturowa, stereotypy narodowe, mit północy w literaturze, konstrukcja autostereotypu, północ na mapie mentalnej (mental map).

Bekanntlich entwirft Literatur narrativ mental begehbare Räume. Interessant wird dieser Gemeinplatz, wenn in einem komplexen Vorgang – geprägt durch spezifische Diskurse – kulturelle Räume entstehen, in denen die literarischen Texte verortet sind. Ein besonderer Fall liegt dann vor, wenn ein Kulturraum mit einem zweiten interagiert, so dass man von einer interkulturellen Beziehung sprechen kann. Konsens besteht wohl darin, dass dem kein essentialistischer kultureller Raumbegriff zugrunde gelegt werden kann, sondern Raum als „hybrid“¹ zu verstehen ist. Das bedeutet, bei allen sichtbaren Unterschieden gibt es doch

¹ Moritz Csáky, Kultur als Kommunikationsraum – am Beispiel Zentraleuropas, in: Zeitschrift für Mitteleuropäische Germanistik, hrsg. von Csaba Földes u. Attila Németh, 1. Jg. (2011), H. 1, S. 9–23, hier S. 9.

offene Grenzen, die sich zudem verschieben können.² Um eine solche im Medium der Literatur vermittelte ‚Verschiebung‘ interkultureller Art soll es im Folgenden gehen.

Ein exemplarischer Blick in die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts, d.h. in die Anfänge auf dem Weg zur Nationalliteratur zeigt das Phänomen, dass etwas kulturell Fremdes per Zugehörigkeitskonstruktion als Eigenes adaptiert wird³; ein prominentes Beispiel dafür ist der Mythos vom Norden: So wurde das landeskundliche Wissen von Skandinavien in den Dezennien nach 1750 zunehmend beeinflusst durch Vorstellungen, die aus dem speziellen Sektor der literarischen Bildung kamen. Das bekanntlich von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg in seinen *Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur* (1766) initiierte Interesse für altnordische Poesie nahm in der zweiten Jahrhunderthälfte solche Formen an, „dass man geradezu von einer deutschen Hinwendung zum alten Norden sprechen kann.“⁴ Von Klopstocks Rezeption dieser Poesie entscheidend geprägt, führte die „Begeisterung“ seines Kopenhagener Kreises „für nordische Mythologie bald zu einer Art gesellschaftlicher Mode.“⁵ Diese zunächst innerliterarische Entwicklung griff auch auf die Wissenschaft über.

1773 veröffentlichte August Ludwig Schlözer eine erste Geschichte der isländischen Literatur, und seit Mitte der siebziger Jahre begannen die *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* mehr oder weniger regelmäßig von den Neuausgaben altnordischer Texte in der Originalsprache zu berichten, wie sie in Kopenhagen vom Arnamaganeanischen Institut besorgt wurden.⁶

Herder meldete sich im gleichen Jahr mit seinem *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker* zu Wort, und im Verständnis der Sturm-und-Drang-Generation wurde Ossian bekanntermaßen zu einem legendären „nordischen“ Dichter, wobei man unter Norden ja nicht nur Skandinavien im engeren Sinne verstand, sondern vielmehr Keltisches und Skandinavisches, Barden und Skalden weitgehend miteinander identifizierte. Herder war es dann auch, der mit seinem geschichtsphilosophischen Denken dem Interesse an nordischer Mythologie neue Impulse verlieh, indem er in seinem 1796 in den *Horen* veröffentlichten *Iduna*-Aufsatz die nordische Mythologie auch für den deutschen Ursprung vereinnahmte: Er „beruft sich [...] auf die historische Verwandtschaft zum Norden, um sich Aspekte von dessen literarischer und kultureller nationaler

² Doris Bachmann-Medick erteilt zu Recht eine Absage an die Vorstellung, nationale Kultur mit einer Container-Metapher fassen zu wollen, das heißt als einen Behälter mit unverrückbar feststehender Begrenzung und einem klar definierten Inhalt. Vgl. Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2009³.

³ Im Europa unserer Tage sind die Verhältnisse komplexer, denn es gibt bekanntlich eine Vielzahl von differierenden, sich überlappenden kulturellen Kommunikationsräumen. Vgl. Csáky, *Kultur als Kommunikationsraum*, S. 18. Zur Ostseeregion vgl. Norbert Götz, Jörg Hackmann u. Jan Hecker-Stampel (Hgg.), *Die Ordnung des Raums. Mentale Landkarten in der Ostseeregion*, Berlin 2006.

⁴ Lutz Rühling, *Nordische Poeterey und gigantisch-barbarische Dichtart. Die Rezeption der skandinavischen Literaturen in Deutschland bis 1870*, in: Udo Schöning u. Helga Eßmann (Hgg.), *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1996, S. 90–102, hier S. 91.

⁵ Rühling, *Nordische Poeterey*, S. 92–93.

⁶ Ebd., S. 93.

Identität anzueignen.⁷ Nachdem er das Fehlen einer deutschen Mythologie konstatiert hat, heißt es wörtlich:

Wie nun? Wenn aus der Mythologie eines benachbarten Volks, auch Deutschen Stammes, uns hierüber ein Ersatz käme, der für *unsre* Sprache gleichsam gebohren, sich ihr ganz anschloße, und ihrer Dürftigkeit an ausgebildeten Fiktionen abhülfe, wer würde ihn von sich stossen?⁸

Der nordischen Mythologie, nun als eigene verstanden, wird bei der nationalen Identitätssuche eine funktionale Bedeutung zugeschrieben. In diesem komplizierten Geflecht von Auto- und Heterostereotyp verwischen sich die Grenzen zusehends: Der „alte Norden“ als „originäres Sinn- und Identitätszentrum aller „teutonischen Stämme“ und die nordische Mythologie erhalten „ideale Aspekte“, „deren Idealität sich durch ihren Bezug auf die deutsche Identität bestimmt: Die nordische Mythologie ist das Resultat einer *Projektion*, welche die eigenen Defizite im Fremden aufgehoben erscheinen läßt.“⁹ Die Imagination vom Norden wird dabei von dem so populär gewordenen *Ossian*-Kosmos infiziert: Der Norden ist nun – mit den bekannten Topoi ausgestattet, die Urtümlichkeit evozieren – in halbmythisches Dunkel getaucht.

In diesem Zusammenhang sind Reiseberichte nach Schweden¹⁰, so insbesondere die Reisebeschreibung von Ernst Moritz Arndt (1806), von Interesse, denn hier treffen Imagination und Realitätserfahrung aufeinander. Das Bild, das der Bericht Arndts von Schweden entwirft, zeigt nicht nur, was er gefunden hat, sondern vor allem auch, was er gesucht hat: An seinen Aussagen zum schwedischen Nationalcharakter ist unverkennbar die Rezeption des von Gerstenberg, Klopstock und Herder vertretenen „Mythos vom Norden“¹¹ ablesbar. Das heißt, hier wird der Nordmythos über die nordische Mythologie hinaus auf das zeitgenössische Schweden mit seiner Natur und seinen Bewohnern übertragen; das hat zur Folge, dass Arndt seit seiner Schweden-Reise 1803/04 „zu einem eifrigen Propagandisten des Nordens wird.“¹² Allerdings, so merkt Lutz Rühling zu Recht an, übernimmt Arndt mit dem Bild vom Norden „nicht zugleich [...] auch die Mythologie“ in der „von Herder zgedachten Rolle als Ersatz für eine fehlende deutsche Mythologie.“¹³ Das heißt also, das in Arndts Reisebericht so auffällige Interesse am schwedischen Nationalcharakter findet seine Begründung in der eigenwilligen, quasi verkürzten Herder-Rezeption.

Ihre Aktualität gewinnt die Aufnahme dieses Gedankengutes aus der zu diesem Zeitpunkt akuten napoleonischen Bedrohung, die das nationale Identitätsbewusstsein zu einem Kernpunkt der Überlebensstrategie werden lässt. Schweden wird dem deutschen Leser als

⁷ Ebd., S. 95.

⁸ Johann Gottfried Herder, *Iduna oder der Apfel der Verjüngung*, in Bernhard Suphan (Hg.), *Herders Sämtliche Werke*, Bd. 18, Berlin 1883, S. 488. Hervorhebung im Original.

⁹ Rühling, *Nordische Poeterey*, S. 96. Hervorhebungen im Original.

¹⁰ So beispielsweise von Christian Ludwig Lenz (1800/01), Carl Gottlob Küttner (1801), Johann Gottfried Seume (1806) u.a.

¹¹ Klaus Bohnen, *Die „fremde Heimat“ der Deutschen. Der „Mythos vom Norden“ in deutscher Kulturtradition*, in Yoshinori Schichiji (Hg.), *Internationaler Germanisten-Kongress in Tokyo*, München 1991, S. 355–358, hier S. 356.

¹² Rühling, *Nordische Poeterey*, S. 97–98.

¹³ Ebd.

Land vorgestellt, in dem vieles, was in Deutschland noch unerreicht ist, existiert, wie z.B. die nationale Einheit, die Freiheit des Bauernstandes, politisches Mitspracherecht der verschiedenen Stände; und es erscheint dem Mythos geschuldet als „Ort, wo sich der unverdorbene Urzustand Germaniens in reiner Form bewahren konnte“, denn „die skandinavischen Völker“ sind „nicht durch äußere Einflüsse vom [...] Ursprung abgekommen, hier ist vielmehr ein goldenes Zeitalter unmittelbare Gegenwart geblieben [...]“.¹⁴ Schweden versteht Arndt als „Refugium, als unschuldiges Paradies fernab von den Turbulenzen der Zeitgeschichte.“¹⁵ Dass der Autor hier ein Wunschbild mit utopischen Zügen aufstellt, steht außer Frage und ist letztlich auch die Erklärung dafür, dass er die politischen Spannungen bei seiner Schweden-Darstellung ebenso ausklammert wie die französisch geprägte Kultur der Stockholmer Oberschicht, dass er soziale Gegensätze weitgehend glättet oder – wie die schlechten Lebensbedingungen der Bauern in den wirtschaftlich unzureichend entwickelten Provinzen Schwedens – gar nicht zur Sprache bringt. Nur das weite schwedische Land, nicht die Städte passen in das Bild einer „ossianischen und rousseauistischen Ursprünglichkeit.“¹⁶

Die Besonderheit des Arndtschen Reiseberichtes besteht aber eben darin, dass er ja durchaus Städte, Fabrikanlagen, Bergwerke und Ähnliches schildert, so dass seine vor allem an der Landbevölkerung festgemachten Deutungen des schwedischen Volkscharakters ebenso authentisch wirken wie beispielsweise die Aussagen zur Dreifelder-Wirtschaft, d.h. ihr Ursprung im Nordmythos wird soweit verdeckt und in die ganze Darstellung eingepasst, dass aus den so disparaten Elementen dennoch ein schlüssiges Gesamtbild entsteht.

Arndts Begeisterung für den Norden findet auch in der 1803 erschienenen Schrift *Germanien und Europa* Ausdruck, vor allem aber legen Briefe an Freunde aus dieser Zeit davon Zeugnis ab. Hier ist der Redegestus der Bewunderung gepaart mit einem Selbstbild der Minderwertigkeit. So heißt es beispielsweise: „Ja ich bin mir unserer weichen und bröcklichen Deutschheit in diesem Norden schon oft mit Schamröte bewußt geworden (...). Wir können von diesem Stahlvolk viel lernen.“¹⁷ Im Reisebericht veranlasst ihn die Begegnung mit den Bewohnern der Provinz Dalarna angesichts ihrer herausragenden „nordischen“ Eigenschaften zu der Reflexion:

Es ist ein wunderbarer Eindruck, wenn man so unter diese gewaltigen Menschen tritt, wie sie stattlich und herrlich aus ihren kleinen Häusern hervorgehen [...] Ich muß gestehen, ich dünkte mich klein und schlecht gegen diese natürlichen Menschen.“¹⁸

Und weiter heißt es:

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ulrike Hafner: „Norden“ und „Nation“ um 1800. Der Einfluss skandinavischer Geschichtsmythen und Volksmentalitäten auf deutschsprachige Schriftsteller zwischen Aufklärung und Romantik (1740–1820), Trieste 1996, S. 183.

¹⁶ Rühling, *Nordische Poeterey*, S. 98. Hervorhebung im Original.

¹⁷ Ernst Moritz Arndt, Brief vom 7. Juni 1804 an Weigel, in Albrecht Dühr (Hg.): Ernst Moritz Arndt, Briefe, 3 Bde., Darmstadt 1972, Bd. I, S. 81.

¹⁸ Arndt, *Reise durch Schweden im Jahr 1804*, 4 Tle., Berlin 1806, T. II, S. 241–242.

[...] auf vielen Gesichtern“ „liegt“ „das Kolossischeideale (*sic!*) und Ungeheure des Nordens, das unentwickelt in sich selbst erstarrt und als ein Koloß der Zeit auf Ewigkeit hinweist. Der freie Sinn, der offene Muth, das volle Tragen des Lebens verkündigen sich einem jeden aus diesen Giganten.¹⁹

Die Ursache dieser besonderen Eigenschaften sieht der Reisende – in der Tradition von Montesquieus Klimatheorie – auch in den natürlichen Lebensbedingungen: „Mag das Klima dieses Landes, die freie Luft der Berge, die erhabene Natur der gewaltigen Seen, Ströme und Gebirge in dem [...] Menschen sich wieder abdrücken und ihre geheime Einwirkung in die Gestalt und Bildung der Menschen offenbaren [...]“. Der Typus des Schweden ist „groß [...], von starkem und schlankem Gliederbau, [...] sein Antlitz ist erhaben und frei; [...] eine hohe Stirn, tiefe dunkelblaue Augen, eine starke Nase bei hohen Backenknochen, ein brav geschnittener Mund [...]“.²⁰ In zeittypischer Manier wird hier davon ausgegangen, dass das Wesen eines Menschen im äußeren Erscheinungsbild Ausdruck findet.

Arndt konnte auf seiner Reise nicht bis in den äußersten Norden Schwedens vordringen, so dass er sein Bild von dieser Region nicht mit der Realitätserfahrung abgleichen kann. „Ich bin nicht an jener Küste gewesen, aber der hohe Ruhm der Westerbottner geht einstimmig über ganz Schweden“²¹ – hier beruft sich der Autor also auf das Selbstbild der Schweden. Gerade wegen fehlender eigener Anschauung wird das Land weit im Norden zu einer Ultima Thule, wo ein starkes, schönes und tugendhaftes Volk lebt. Dieses Nordland-Bild ist Teil der von Herder inspirierten Projektion des Mythos vom Norden, in dem nun auch bei Arndt die nordische Mythologie selbst ihren Platz hat: „Es ist wunderlich, wie der Mysticismus des Nordens die ganze Natur auf eine ganz eigene Art bevölkert.“ Der Protagonist sieht „in allen diesen Mythen [...] symbolische Erklärungen vom Naturleben“. In den „schwedischen Volksmeinungen und Märchen“ haben die „Grabmähler und Altäre der Vorzeit [...] viel Mystisches uns Merkwürdiges.“²² Erst in dem, was er nicht mit eigenen Augen gesehen hat, tritt die Phantasie in ihr volles Recht: Der schwedische Nationalcharakter erhält als Verkörperung des Volksgeistes seine mentalen Wurzeln in der Mythologie.

Dieses mythische Element der Imagologie des Nordens wird in den Werken der deutschen Dichter der Romantik verstärkt, so bei dem als hierfür repräsentativ geltenden Friedrich de la Motte Fouqué. Jetzt handelt es sich nicht mehr um Reiseberichte, die als Genre einen doch unabweisbaren Realitätsbezug haben, sondern um Dichtung, in der das Bild des Nordens als reine Fiktion auftaucht.

Dennoch hat es eine unübersehbare Bindung an die zeitgenössische Wirklichkeit: Im Kontext der antinapoleonischen Widerstandsbewegung kommt ihm die Funktion der nationalen Selbstvergewisserung²³, der Aktivierung des deutschen Nationalbewusstseins

¹⁹ Ebd., S. 243.

²⁰ Ebd., S. 242–43.

²¹ Ebd., T. III, S. 63–64.

²² Ebd., T. III, S. 12–13.

²³ Vgl. Claudia Stockinger, *Natur vs. Geschichte, Raum vs. Zeit. Friedrich Fouqués Bilder des Nordens*, in Astrid Arndt u.a. (Hgg.): *Imagologie des Nordens. Kulturelle Konstruktionen von Nördlichkeit in interdisziplinärer Perspektive*, Reihe: *Imaginatio Borealis. Bilder des Nordens*, Bd. 7, Frankfurt/M., Berlin, Bern 2004, S. 141–158, hier S. 149.

zu. Wie bei der Sammlung der Volksmärchen durch die Gebrüder Grimm geht es also darum, die Anciennität der Volksdichtung nachzuweisen und damit die kulturelle Einheit und Eigenart der Nation zu proklamieren. Willibald Alexis hebt in seiner Rezension der Werke Fouqués ausdrücklich hervor: „Fouqué führte uns in den Norden, denn vom Norden erwarteten wir die Rettung Deutschlands [...]. Wir bedurften solcher Kraftanstrengung, um unsern Muth zu stählen gegen die neuen Hunnen.“²⁴ Fouqué wurde geradezu als „deutscher Skalde“²⁵ – so Friedrich Schlegel – empfunden. Schaut man sich die mythischen Landschaftsbilder in seiner Dichtung an, so findet man stets die gleichen, mit „wunderlichen Gebirgen“ und „rollendem Strom“²⁶, mit Nebel und Hünengräbern²⁷, „horstenden Adlern“, „brausenden Eichen“ und „auf Schnee glänzendem Nordlicht“²⁸ ausgestaffierten Szenarien. Wie bei Arndt sind die Protagonisten stark, mit der heimatlichen Erde verwachsen, tapfere Kämpen von natürlicher Unverbildetheit. Es tut der Überzeugungskraft dieses poetischen Nordens keinen Abbruch, dass hier Stereotype eingesetzt werden, um „Nördlichkeit“ zu evozieren.

Das gilt auch für rein fiktive Orte, die viele Zeitgenossen auf der Landkarte lokalisiert sahen, obwohl sie, symbolisch aufgeladen, sich als magische Orte zu erkennen geben. Daher „fühlt“ der „Sänger“ in der „nordischen Abenteuer“ das „Schlachtfeld“: „Man fühlt es recht, daß man im Nordland steht.“²⁹ Wie wenig „Norden“ feste geographische Koordinaten hat, gibt diese Dichtung zu erkennen, denn der Handlungsort ist nicht etwa Nordskandinavien, sondern die vor Rügen liegende Ostsee-Insel Hiddensee.³⁰ Die Heidelandschaft erhält mythische Qualitäten; in der allnächtlich tobenden Schlacht zwischen Högne und Hithin (Nord und Süd) verkörpern die nordischen Kämpfer das „nordische Prinzip“³¹ in Gestalt des nordischen Freiheitsstrebens:

Des alten Nordlands Heldenflammen Einmal entsprüht, verlöscht kein schwacher Odem; Sie wollen Luft und Freiheit.³²

Mythologie ist für Fouqué, wie auch für Friedrich Schlegel, gleichbedeutend mit Poesie. Das heißt für seine poetische Konzeption, dass sein „Norden“ die Funktion der Abgrenzung hat, sowohl von Frankreich, als auch von der Antike. Daraus erklären sich auch die stets

²⁴ [Willibald Alexis], Rezension in Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig 1842, Nr. 323 vom 19. November, S. 1301–1304, hier S. 1302.

²⁵ Friedrich Schlegel, Über nordische Dichtung, in Ernst Behler (Hg.), Friedrich Schlegel, Kritische Ausgabe, 3. Bd., München, Paderborn, Wien, Zürich 1975, S. 241.

²⁶ Friedrich Fouqué, Die Wiederbevölkerung Islands. Eine Abenteuer, in ders., Gedichte, 4. Bd., Stuttgart u. Tübingen 1820, S. 166–206, hier S. 203.

²⁷ Vgl. ders., Das Schlachtfeld. Eine nordische Abenteuer, in ebd., S. 141–165, hier S. 141–142.

²⁸ Ders., Der Normann auf Lesbos. Eine Abenteuer, in Friedrich Kind (Hg.): Die Harfe, erstes Bändchen, Leipzig 1815, S. 103–152, hier S. 149.

²⁹ Fouqué, Das Schlachtfeld, S. 142.

³⁰ Im 12./13. Jahrhundert Hithius Oe nach Saxo Grammaticus, Hiddensee nach dem Isländer Snorri Sturluson. In der Zeit von 1630–1815 gehörte die Insel zu Schwedisch-Pommern – ein Gebiet, auf dem z.B. auch die Hansestädte Wismar und Greifswald lagen.

³¹ Stockinger, Natur vs. Geschichte, S. 156.

³² Fouqué, Das Schlachtfeld, S. 160.

eingesetzten Versatzstücke und Stereotypen von Nördlichkeit in der dichterischen Fiktion. Was sich ablesen lässt, ist nicht nur der Konstruktcharakter des Nordens, sondern ebenso das Fouqué'sche Prinzip des Konstruierens.

Das Imaginarium vom Norden ist gewissermaßen ein bewegliches Konstrukt, dessen Wanderung sich etwa so beschreiben lässt: Die Mythen des nordischen Altertums³³ gelangen von Island und Norwegen³⁴ nach Kopenhagen und von dort nach Deutschland³⁵, wo sie dann von Gerstenberg, Herder u.a. in nordisch-germanische Verhältnisse uminterpretiert werden.³⁶ Dieses Bild wird als Deutungsmuster quasi reimportiert und nimmt Einfluss auf das schwedische Autostereotyp. Um 1800 wird die deutsche Romantik in Schweden³⁷ rezipiert, so dass sie besonders bei dem Dichter und Philosophen Per Daniel Amadeus Atterbom Spuren hinterlassen hat, der seine Anhänger, vor allem Studenten aus Uppsala, um die Zeitschrift *Phosphoros* (1810–1813) versammelt hatte. Dieser Gruppe stand auch der Dichter Erik Gustaf Geijer nahe.³⁸ Als der Krieg Schwedens gegen Russland 1808/09 mit dem schwedischen Verlust Finnlands endete, wurde dies zum Trauma des Landes und sorgte dafür, dass es zu einer nationalen Selbstbesinnung der Zeitgenossen kam, ohne dass dies revanchistischen Charakter hatte. Dabei spielte das Gedankengut Herders und Fichtes eine prominente Rolle. Mit einigen Gleichgesinnten schloss sich Geijer 1811 zum Bund „Götiska förbundet“ zusammen, der sich zum Ziel setzte, „den freiheitlichen Geist der alten Goten, Mannesmut und Redlichkeit“³⁹ im schwedischen Volk wachzurufen.

Geijer begann, Volkslieder seines Landes zu sammeln: Er gab gemeinsam mit Arvid Afzelius und J.C.F. Hæffner die Sammlung *Svenska folkvisor från forntiden*⁴⁰ heraus und hielt in der Einleitung fest, dass eine Verwandtschaft mit schottischer und deutscher Volksdichtung bestehe; vor allem aber hätten Volkslieder ihre Wurzeln in „Zeiten, in denen in der Bildung noch keine andere als die nationale Individualität Ausdruck gefunden hatte, die persönliche [hingegen] noch so unentwickelt war, dass ein ganzes Volk

³³ Einen Überblick über die Rezeption des nordischen Altertums in der deutschen und skandinavischen Literatur bieten Margaret Clunies Ross u. Lars Lönnroth, *The Norse Muse. Report from an International Research Project*, in *alvissmál* 9 (1999), p. 3–28.

³⁴ Die *Edda* als eine anonyme Sammlung nordgermanischer Götter- und Heldenlieder ist zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert in Island und Norwegen entstanden.

³⁵ Dabei war auch der französische Einfluss von Montesquieu von Bedeutung, der von Herder und anderen Zeitgenossen aufgegriffen wurde.

³⁶ Vgl. Hendriette Kliemann: *Koordinaten des Nordens. Wissenschaftliche Konstruktionen einer europäischen Region 1770–1850*, Berlin 2005, S. 233.

³⁷ Das gilt auch für Dänemark: Adam Oehlenschläger hatte sich in seinem programmatischen Gedicht *Guldbornene* (1803) der nordischen Vorzeit zugewandt und damit eine Welle der Rezeption altnordischer Mythologie eingeleitet, die zugleich den Beginn der dänischen Romantik markiert.

³⁸ Geijer greift Ideen Herders, Fichtes, Schellings u.a. auf.

³⁹ Zitat aus den Statuten des „Götiska förbundet“. Zit. nach: Sten Dahlstedt, *Das Destruktionsproblem. Über Nördlichkeit und Erhabenheit bei dem jungen Erik Gustaf Geijer*, in Andreas Fülberth, Albert Meier u. Victor Andrés Ferretti (Hgg.), *Nördlichkeit – Romantik – Erhabenheit*, Reihe: *Imaginatio Borealis. Bilder des Nordens*, Bd. 15, Frankf./M., Berlin u. Bern 2007, S. 161–176, hier S. 165.

⁴⁰ „Schwedische Volksweisen aus der Vorzeit“ – R.H.

so wie ein Mann sang.⁴¹ In seinen Gedichten *Odalbonden*⁴² und *Vikingen*⁴³ gestaltete er „zwei archetypische Varianten des schwedischen Nationalcharakters [...]. Zusammen wurden sie zum Gerüst für ein nationales politisches Programm.“⁴⁴ In *Vikingen* greift er auf eine mythische Vorzeit zurück, und in *Odalbonden* bringt er das Bauernideal zum Ausdruck: Ein selbständiger, freier, altgermanischer Bauernstamm, Besitzer des Bodens – ein mustergültiges Vorbild von Unabhängigkeit und Rechtschaffenheit. An beiden lässt sich unschwer eine „Volksgestalt“-Konzeption von nationaler Identität ablesen, die mit Idealen Fichtes in seinen *Reden an die deutsche Nation* (1807/08) verwandt ist.⁴⁵

Das aus dieser Sammlungsbewegung erwachsende nationale Selbstbild einer Rückkehr zu den alten Werten – oder was man dafür hielt – geriet zum Fundament der neuen Verfassung von 1809. Es ging, „geprägt von den Ideen einer neuen Zeit“, um „ein moralisches Zurückkehren zum Kern der Geschichte und Kultur des Nordens.“⁴⁶ So heißt es im Schluss-Vers der schwedischen Nationalhymne: „Ja, jag vill leva, jag vill dö i Norden.“⁴⁷

Es versteht sich, dass dieses schwedische Selbstbild vom Norden genauso ein Konstrukt ist wie das deutsche. „Die Konstruktion des Nordens ist [...] nicht denkbar ohne die engen kulturellen und wissenschaftlichen Verflechtungen zwischen Deutschland und Skandinavien“⁴⁸ in der Zeit zwischen dem Sturm und Drang und der Romantik. Sucht man nach Konstanten in diesem Imaginarium von Norden auf beiden Seiten – der deutschen und der schwedischen – in diesem Zeitraum, so ist es die Ursprünglichkeit, die sich, so glaubte man, aufgrund der abgeschiedenen Lage Skandinaviens in Europa erhalten habe. Das gilt sowohl für die Natur, die Erhabenheit und Größe verkörpert, als auch für die Bewohner, für die Gesundheit, Stärke und Moral als charakteristisch gelten.

In diesen Kontext gehört auch das Mythische als eine in die nicht fassbare Vorzeit verlängerte Blickrichtung. In mythisches Dunkel getaucht erscheinen Natur und Bewohner in ferner Vergangenheit als Einheit. Gleichsam als an das Firmament projizierte Größe und Erhabenheit war der Polarstern im 17. Jahrhundert zum nationalen Symbol Schwedens geworden: Während sich die Sonne Frankreichs in Bewegung befindet, markiert der Polarstern den unbeweglichen Pol des Himmelsgewölbes⁴⁹ und symbolisiert damit die Überlegenheit des Nordens über den Süden.

Bei Arndt ist der Norden Schwedens ein fiktionalisierter Raum: Seine Landschaften findet er zwar in der Realität vor, sie werden aber erst im Ergebnis poetischer Bearbeitung zu literarischen Landschaften. Der Schauplatz der Handlung ist dabei nicht einfach nur

⁴¹ Erik Gustaf Geijer, *Om den gamla nordiska folkvisan* (1814), in ders. *Samlade Skrifter*, 8 Bde., Stockholm 1875, Bd. 1, S. 125–156, hier S. 131. Im Original: „tider då ännu i bildningarna blott den nationella individualiteten var uttryckt, den enskilda ännu så outvecklad, att ett helt folk sjöng såsom en man.“

⁴² „Der Freibauer“ – R.H., im Sinne von Erbhofbauer; in Schweden gab es keine Leibeigenschaft.

⁴³ „Der Wikinger“ – R.H.

⁴⁴ Dahlstedt, *Das Destruktivitätsproblem*, S. 165–166.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 172.

⁴⁶ Ebd., S. 165.

⁴⁷ „Ja, ich will leben, ich will sterben im Norden.“ – R.H.

⁴⁸ Kliemann: *Koordinaten des Nordens*, S. 233.

⁴⁹ Olof Rudbeck (1630–1702) hatte in seiner barocken Argumentation bezüglich des Polarsterns die Identität Schwedens mit dem sagenumwobenen Atlantis begründet. Vgl. Kliemann, *Koordinaten des Nordens*, S. 228.

Kulisse, sondern fungiert als Brücke zwischen Gegenwart und in mythischen Vorzeiten angesiedelter Vergangenheit. Die in der Gegenwart agierenden schwedischen Protagonisten sind lebende Zeugen dieser Vergangenheit und verkörpern somit den – als unverfälscht verstandenen – schwedischen Nationalcharakter.

Anders als Arndts fiktionalisierter Raum ist der Raum der Dichter Fouqué und Geijer von vornherein einer der Fiktion; in ihm ist der deutsche bzw. schwedische Kosmos von Nördlichkeit beheimatet. Hier wird die wechselseitige Durchdringung, der Austausch auf der Ebene symbolischer Räume der Literatur in besonderer Weise ablesbar: Die Mythen des Nordens sind untrennbar mit dem literarischen Topos „Norden“ verschmolzen, und dieser hat seinen unangefochtenen Platz auf der *mental map* der Zeitgenossen – der deutschen wie der schwedischen – gefunden. Was als deutsche Anleihe bei der nordischen Mythologie per Zugehörigkeitskonstruktion begonnen hatte, wird in der romantischen Imagination zunehmend zu einem Bestandteil des zeitgenössischen nationalen Selbstbildes in Deutschland, und zwar zu einem unverzichtbaren. Nationen sind „imaginary constructs that depend for their existence on an apparatus of cultural fictions in which imaginative literature plays a decisive role.“⁵⁰ Das gilt natürlich auch für Schweden, wo der Nordmythos als kulturelle Fiktion ursprünglich zu Hause ist; auch hier spielt die Dichtung eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung seiner Wirkungsmacht im nationalen Selbstverständnis.

In einer Zeit der Verunsicherung durch die Revolution in Frankreich und die Kriege Deutschlands und Schwedens gerät der zukunftssichere Evolutionsgedanke der Aufklärung zunehmend in Bedrängnis. Im Zusammenhang mit diesen Erfahrungen bietet die vorgeblich heile Welt der mythischen Vergangenheit eine Zuflucht: Der „Norden“ ist somit für Deutschland wie für Schweden eine Projektionsfläche für eigene nationale Defizite und markiert damit den Weg zur Herausbildung der nationalen Identität beider Völker.

⁵⁰ Timothy Brennan, *The National Longing for Form*, in Homi K. Bhabha (Hg.), *Nation and Narration*, London/ New York 1990, S. 40–70, hier S. 49.